

Im akademischen Fächerdiskurs wirft die Mode wie kaum ein anderes Phänomen die Frage auf, zu welcher Disziplin ihre Erforschung ›eigentlich‹ gehört. Bis in die jüngste Vergangenheit hinein galt Mode nur bedingt als universitätswürdig und wurde gerade aus der Kunstgeschichte gern in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, in die Soziologie oder die anwendungs- und designorientierten Bereiche ausgelagert. Die Literaturwissenschaft wiederum beschränkte sich oft auf eine thematische Kritik und Analyse der ›geschriebenen‹ Kleidung. Wissensgeschichtlich wirkt in der Marginalität der Mode in diesen Disziplinen auch der Nachhall der klassischen Ästhetik nach. Diese hatte zwar, etwa im 18. Jahrhundert, keineswegs verkannt, dass Mode Körperlichkeit, Subjektivität, Gesellschaft und nicht zuletzt die Erfahrung von Zeit und Geschichte anders thematisiert als die Künste und gerade deshalb mit diesen in enger Verbindung zu sehen ist. Doch wurde eine Berücksichtigung der Mode für den Begriff des Schönen insofern in Frage gestellt, als deren Unverbindlichkeit den überzeitlichen Anspruch an Schönheit suspendiert hätte. Eine Lösung für das Dilemma fand bekanntlich erst Charles Baudelaire in seinem Essay *Le Peintre de la vie moderne* mit seiner Formel von der ephemeren Schönheit der Moden, die in ihrer Summe und Geschichte auch klassisch schön seien, weil sie ein der Mode ganz eigenes Fortschrittsstreben der Kultur indizieren. Dies änderte freilich nichts an der akademischen Heimatlosigkeit der Mode, im Gegenteil. Das diskursstörende Moment scheint die Mode bis heute nicht verloren zu haben. Zugleich wird deutlich, dass prägende Theorien zur Mode-Psychologie, etwa seit Georg Simmel und Thorstein Veblen, als mittlerweile historische Deutungsversuche nur noch bedingt anwendungsfähig sind für das heutige Sprechen über die Visualität und Materialität von Mode. Im Zuge jüngerer Debatten zur ›Verflechtung‹ kultureller Phänomene und Räume, ferner zur Subjekt und Objekt neu ausdifferenzierenden Akteur-Netzwerk-Theorie und schließlich zur Performativität von Körperbildern wird der Erforschung vestimentärer Praktiken möglicherweise bald eine Schlüsselrolle zukommen. Denn die Mode ist eine Lektion, das Identitätsbegehren der Moderne zu hinterfragen (Barbara Vinken), ganz wie auch ihre Erforschung den tradierten Fächerdiskurs produktiv durchkreuzt.

Dennoch gibt es große Hürden. Gerade für die Mode als Teil der Kunst-, Stil- und Textilgeschichte ist zu beobachten, dass ihre Erforschung oft in einem nationalen Kontext verbleibt, und zwar stärker, als dies für die vermeintliche ›Hochkunst‹ gilt. Nicht unproblematisch ist ferner die Absetzung einer ›eigentlichen‹, oft textilmuseologisch konzipierten Mode-Forschung vom Rest der Geisteswissenschaften. Denn Anschlussmöglichkeiten von Mode und aktuellen theoretischen Debatten dürften gerade in einer übergreifenden, für die Moderne und Vormoderne etwa Mode, Stil,

Konsum und Populärkultur engführenden, kunst- und kulturwissenschaftlichen Komparatistik liegen. Und Phänomene wie die Symbolik von Kleidung und Mode im (künstlerischen) Bild scheinen nicht weniger wichtig für die ›Mode-Forschung‹ im engeren Sinn als es die Frage des vestimentär-materiellen Objektbezugs im Bild für die Kunstgeschichte ist. Solche Relationierungen werden heute längst in sehr produktiver Weise vorgenommen. Doch fehlt es, da es hierfür kaum eine Adresse in Form einer einzigen Disziplin geben kann, an Vernetzung und Verbreitung, gerade auch im deutsch-französischen Kontext. Die *Regards croisés* haben dieses Problem bereits zum Anlass genommen, um bei der Abschlussdiskussion des zweiten Symposiums in Berlin im Juli 2016 die Aktualität der Modeforschung zu diskutieren. Dafür brachten wir die Literaturwissenschaftlerin Barbara Vinken und den Philosophen Denis Thouard in ein Gespräch. Mit dem Dossier dieser Ausgabe setzen wir diese Initiative fort. Die hier vorliegenden Beiträge tragen der Tatsache Rechnung, dass die Mode, statt Randphänomen der Wissenschaften zu sein, vielmehr Vermittlerin bislang noch mehr oder weniger getrennter epistemischer Traditionen ist, die anders nicht in ein Verhältnis gebracht werden können.

- siehe S. 18 In diesem Sinn nimmt Barbara Vinken die Mode als Idol des 19. Jahrhunderts zum Ausgangspunkt und zeigt in ihrem Beitrag, dass die Gesellschaft die Einkleidung der Frau einerseits fetischisiert hat, während andererseits, im Zuge eines Aufbegehrens gegen den selbstverhängten Fetischcharakter, Mode als Götzenkult der Verdinglichung diabolisiert wurde. Einer Abschaffung zugunsten ›wahrer‹ Emanzipation und Identität entgehe die Mode aber bis heute nicht zuletzt deshalb, weil die Mode-Geschichte den Authentizitätsfetischismus gerade entlarvt und die Maske der Moden als solche inszeniert, worauf Barbara Vinken mit erhellenden *Aperçus*
- siehe S. 32 zur Mode von der Moderne bis zur Gegenwart hinweist. Im Anschluss daran widmet sich Jean-Pierre Lethuillier aus einer stärker wissenschaftshistorischen Perspektive der Geschichte der kunsthistorischen Mode-Forschung in Frankreich. Dabei wägt er die Vor- und Nachteile der sie prägenden Begriffe wie die – kaum übersetzbaren – Konzepte der »*apparence*« und des »*paraître*«, also des inszenierten Erscheinens, zwischen den Desideraten der Sozialgeschichte und der *cultural studies* ab. Jean-Pierre Lethuillier hebt dabei besonders die Erforschung der vormodernen Mode hervor, aus der wichtige systematische Erklärungsansätze hervorgegangen seien.
- siehe S. 41 Ein prägnantes Beispiel hierfür liefert Philipp Zitzlsperger, der in seinem Beitrag die Bildwürdigkeit des Vestimentären am Beispiel flämischer Barockmalerei untersucht. Die Darstellung von Kleidung im Bild sei Ausdruck einer visuellen Reflexion über die gesellschaftliche Bedeutung von Kleidung. Für diese Reflexion sei aber immer auch ein Wissen des Bildes in Anschlag zu bringen. Der symbolische Charakter von Kleidung könne vom Künstler auf die im Bild dargestellte Kleidung übertragen werden. Um die distinktive Funktion der Kleidung im Bild zu ermitteln, schlägt Philipp Zitzlsperger methodologisch eine ›vestimentäre Kunstgeschichte‹ vor, die er exemplarisch skizziert. In einem diskurs- und ideengeschichtlich orientierten Beitrag verortet anschließend Damien Delille die französische Mode vom Zweiten Kaiserreich bis zum Ersten Weltkrieg zwischen Kunst, Kunsthandwerk und Industrie. Damien

Delille lotet dabei die verschiedenen Interessen einer für die *arts décoratifs* und damit auch die Mode zentralen Institution wie der *Union centrale des arts décoratifs* auf der einen, den Produzenten der Serien-Konfektion auf der anderen und schließlich der Pariser Modeschöpfer sowie der Wortführer der Reformkleidbewegung aus. Entsprechend erscheint die Mode hier als ein Feld, auf dem sich diverse Argumentationsmuster zwischen Modernismus und Nationalismus, zwischen Emanzipation und Handwerk eng bedingen. Exemplarisch kommt einer dieser Aspekte im letzten Beitrag zur Sprache. Anne Söll wirft einen vertieften Blick auf die Bildgeschichte des schwarzen Anzugs. Sie zeigt mit der Vermittlerrolle der Mode zwischen Körper, Geschlecht und sozialer Welt zugleich die Relevanz, die das Phänomen der Kleidung im Bild auch für die Kunst- und Modegeschichte hat. Als Beispiel dienen Anne Söll die vestimentären Argumentationen in den Männerporträts der Neuen Sachlichkeit, die Männlichkeit im Zeichen einer Krise verhandeln. Mit Blick auf Werke von Otto Dix, Christian Schad und Max Beckmann stellt die Autorin vor, wie im frühen 20. Jahrhundert mit dem schwarzen Anzug Werte wie Souveränität und männliche Identität ›zurückgewonnen‹ werden sollten. siehe S. 85

Das Dossier versammelt damit Studien, die exemplarisch für die aktuelle Forschung auf den genannten Gebieten in Deutschland und Frankreich stehen können und macht durch Übersetzung der Beiträge diese Positionen im jeweiligen Nachbarland leichter zugänglich. Am Ende unseres Dossiers eröffnen die französischen Modehistorikerinnen Maude Bass-Krueger und Sophie Kurkdjian mit einem Bericht der Tagung *Regards croisés franco-allemands dans la mode*, die im Oktober 2016 in Paris und Berlin stattfand, einen erweiterten Rundblick in die aktuelle deutsch-französische Forschung zu den vorgestellten Aspekten. siehe S. 106

Neben dem Dossier enthält auch diese Ausgabe von *Regards croisés* wie immer ein *Projet croisé*: ein Gespräch mit dem Fotografen Laurent Bellec und dem Architekten Mathieu Le Barzic. Deren fotografisches Projekt zur deutsch-französischen Industriegeschichte schlägt als aktuelles binationales Kunstprojekt aufschlussreiche Verbindungen zwischen deutscher und französischer Architektur- wie auch jüngerer Fotografiegeschichte vor. In einer Vielzahl von Rezensionen kommen schließlich auch in der vorliegenden Ausgabe aktuelle Publikationen, Themen und Debatten der Forschung in Deutschland und Frankreich zur Sprache, wobei auch in dieser Rubrik ein thematischer Schwerpunkt auf Neuerscheinungen zur Mode liegt. siehe S. 160
ab S. 118

Sehr herzlich danken wir allen Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe wie auch den Übersetzerinnen Nicola Denis und Florence Rougerie. Zu guter Letzt möchten wir uns bei den Institutionen bedanken, ohne deren finanzielle und logistische Unterstützung diese Ausgabe nicht möglich wäre: bei der Humboldt-Universität zu Berlin, dem HiCSA der Universität Paris 1 und dem Deutschen Forum für Kunstgeschichte, Paris.